



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Missionshaus in Neuenbeken

Liebevoller Wege Gottes

Eine der zwei Kapuzinerinnen, die im April von Deutschland kamen, erzählte, sie habe vor elf Jahren zu den Mariannahiller Missionschwestern eintreten wollen. Der hochw. Herr Pfarrer riet ab. Sie sei zu schwächlich für die Mission, sie solle lieber zu den Kapuzinerinnen gehen und durch Gebet und Buße Gottes Segen auf die Mission herabflehen.

Die Schwester folgte dieser Mahnung und war bereits elf Jahre in der Abgeschlossenheit des Klosters glücklich und zufrieden und opferte Gebet und Leiden für die Mission auf.

Als nun 1930 unerwartet der hochw. Herr Bischof Fleischer von Mariannahill um Schwestern für sein Vikariat bat, war Schwester *Angela* bei den ersten, die sich meldeten. Am letzten Februar durften die zwei Kapuzinerinnen die Schiffsreise antreten, und zwar in Begleitung von zehn Missionschwestern vom kostbaren Blut; — neun davon verließen in *Capetown* das Schiff, um mit der Bahn nach *Rhodesia* zu fahren.

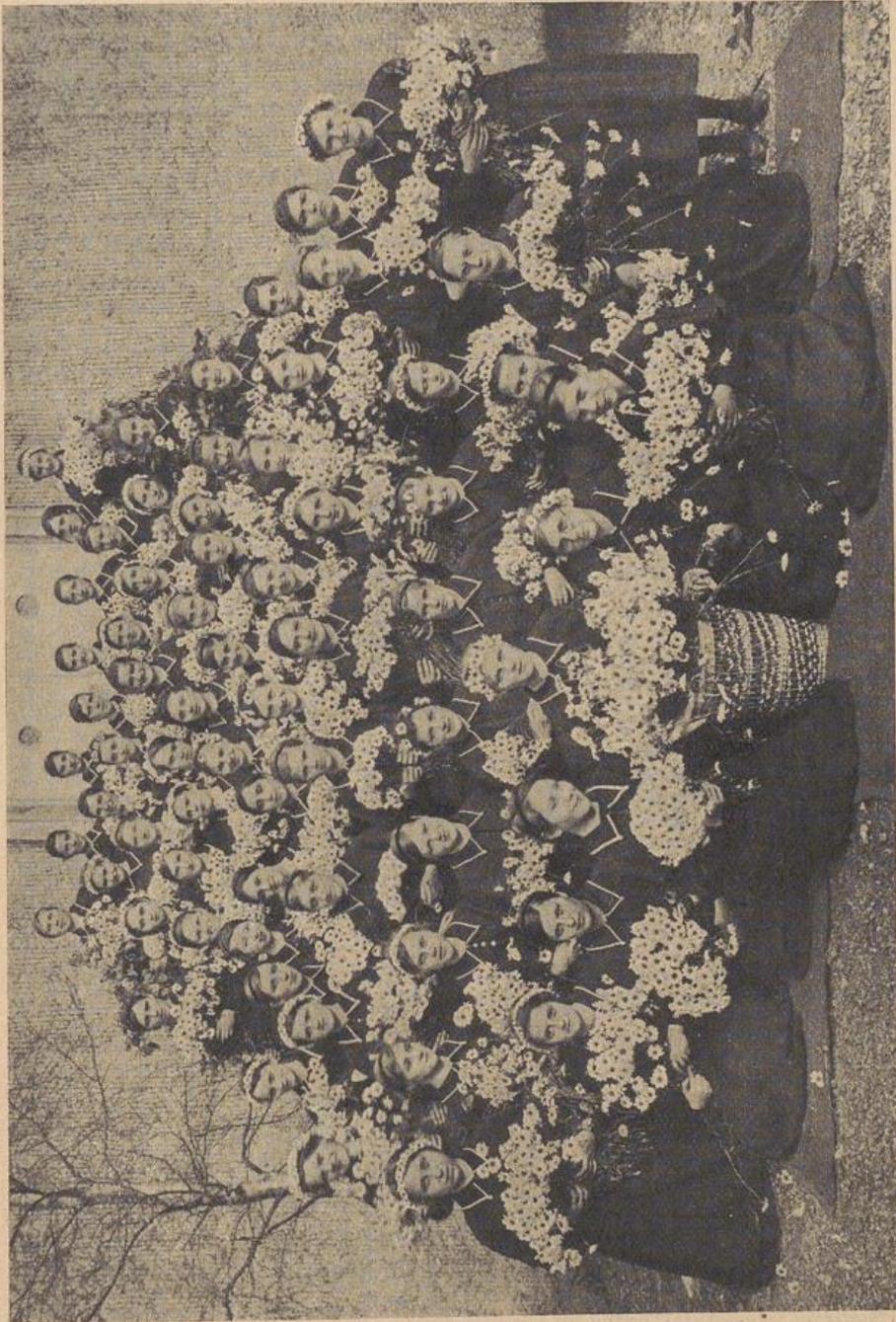
Noch ahnte die gute Schwester nicht, daß sie Mariannahill sehen würde. Da empfing sie in *Port Elisabeth* von ihrer Generaloberin einen Willkommensgruß mit der Mitteilung, daß die Reise zum neuen Heim über Mariannahill gehe. So sollte also doch noch das Sehnen ihrer Jugend erfüllt werden! Wie gut ist doch der liebe Heiland. Die gute Schwester konnte nicht müde werden, die zarte Aufmerksamkeit des lieben Heilandes zu bewundern und für seine Güte zu danken.

3

Aus dem Missionshaus in Neuenbeken

Unsere frohe Jugendschar, die 67 Missionschülerinnen in Neuenbeken wandern nach heißem Studium hinaus ins Freie. Da führt sie ein Weg an einer blumenreichen Wiese vorüber. Tausende von Margueriten hatten dem schmucklosen Rasen ein bräutlich weiß schimmerndes Gewand gewoben. Reck und munter blickten die silberweißen Sterne die Vorübergehenden an und schienen zu bitten: „Nehmt uns doch mit!“ Und nicht umsonst! Ein Jubeln und Jauchzen begann. Eifrig wetteifernde Mädchenhände banden schöne Sträuße, andere saßen gemütlich auf dem Rasen und wanden mit geschickter Hand Kränze und schmückten sich damit nach froher Kinderart. O war das ein Freuen und Fröhlichsein!

Dann wurden Streifzüge durch Wald und Flur gemacht, natürlich nicht im Gänsemarsch. Die einen treiben botanische Studien und gehen auf Entdeckungsreisen nach seltenen Pflan-



Unsere Missionschülerinnen von Neuenbeken nach ihrem Margueriten-Ausflug.

zen aus. Haben sie so einen Sonderling gefunden, so wird er einer gründlichen Prüfung unterzogen, und zuletzt, nach all' dem Staunen, ob des großen Schöpfers Wunder in dem kleinen Pflanzenkind, hegen die eifrigen Botanikerinnen die Hoffnung, einmal in den Tropenwäldern noch weit interessantere Studien auf diesem Gebiet treiben zu können. Eine andere Gruppe ergötzt sich an einem witzigen Späßchen, das eine zum Besten gegeben hat, andere wieder reden voll Begeisterung von ihrem zukünftigen Wirken und Arbeiten im fernen Afrika, und wieder andere wagen sich im Geiste sogar auf die Reise nach dort. Sie hören schon in ihrer Phantasie die Palme rauschen, sehen, wie wilde Horden durch den Urwald ziehen, und, was das Schönste für sie ist, ist das liebliche Bild, wie schwarze Kinder weißen Schwestern lauschen; dahin geht ja auch ihr ganzes Sehnen, Sinnen und Streben, recht viele schwarze Krausköpflein dem göttlichen Kinderfreunde zuführen zu dürfen. Doch noch heißt es für sie warten! Manch harten Kriegszug heißt es noch gegen schwierige Mathematikprobleme zu unternehmen, und auf dem Kampfgebiet der Grammatik gibt es noch manchen Sieg zu erringen. Doch was tut's? Es geht ja um Seelen! Und daß diese in Wahrheit sehr kostbar sein müssen, liegt in der unermesslichen Größe des Erlösungswerkes begründet.

Inzwischen ist die muntere Wanderschar an einem idyllischen Waldplätzchen angelangt, wo sie sich zu einem gemütlichen Rasten niederläßt. Aber ihnen ein Singen und Jubilieren in den grünen Zweigen, ein Rauschen und Raunen und Flüßtern überall. Die grün-goldene Einsamkeit pocht an die jungen Seelen und löst Melodien. Bald klingen, als gälte es einen Wettbewerb mit den gefiederten Sängerelein zu schlagen, alte traute Volkslieder vom lieben deutschen Wald aus sangesfrohen Kehlen, begleitet von zarttönenden Lautenklängen. Ich glaube sicher, daß die alten, knorrigen Waldriesen manchmal ihre Wipfel zu neigen versuchten, um mehr von all dem Freuen und Frohsinn mitzubekommen. Heimwärtsziehend klingt noch manches sonnige Lied in die blaue Sommerluft hinein.

Hat eine von Euch, liebe junge Leserinnen, Lust und Liebe an dem Berufe einer Missionslehrerin und ist auch gewillt, eine gute Missionschwester zu werden, so schnüre sie bald das Ränzle; denn am 8. September beginnt das neue Schuljahr. Ihr seid alle heute schon herzlich willkommen!

Glückauf zum hehren Missionsberuf!

Nähere Auskunft erteilt

die Oberin des Missionshauses zur hl. Familie,
Neuenbeken i. Westf., Paderborn-Land.

Das geraubte Christenmädchen

Von Schw. M. Ebovia, Kibosho (Ost-Afrika)

„Der Geist Gottes weht, wo er will!“

Diese Worte können wir auch auf so manche Heidenkinder anwenden, die von der Gnade erleuchtet, die größten Opfer bringen, die härtesten Mißhandlungen erdulden, von der heimatlichen Hütte weglaufen, um auf der Missionsstation die große Gnade der heiligen Taufe erhalten zu können. Theresia, das geraubte Christenmädchen, zählt zu solchen Heldinnen.

Eines Tages befand sich die Missionschwester draußen in der Eingeborenenhütte, um die jungen Christen an ihre Religionspflichten zu erinnern, die Kinder zum guten Schulbesuch zu ermahnen, die Kranken aufzusuchen und auch den Heiden hie und da ein gutes Wort zu sagen. Der Weg führte sie durch schmale, steinige Stege, tiefe, heftige Schluchten, auch Dornestrüpp und über weite Grasflächen. An einem engen Fußpfade begegnete die Schwester einer Schar munterer Krausköpfe, die, Gras- und Holzbündel auf dem Kopfe tragend, heimwärtskehrten. Einige wichen scheu zur Seite; die andern ergriffen, als sie die weiße Schwester sahen, schleunigst die Flucht. Andere wiederum blieben stehen und grüßten scheu und ängstlich. Die Schwester redete die Kinder freundlich an, fragte sie dies und jenes und erzählte ihnen etwas vom lieben Gott. Unterdessen, als die Furchtsamen sahen, daß es ihnen doch nicht an den Hals gehe und daß es nicht so schlimm sei, wie sie meinten, kamen sie langsam und scheu heran und gesellten sich zu den Ubrigen. Unter den Letzteren war auch ein ungefähr achtjähriges Mädchen, mit Namen „Mzize“, das besonders aufmerksam zuhörte. Alsdann verabschiedete sich die Schwester mit der kleinen Ermahnung, daß sie alle recht brav sein und zum großen Gott beten sollen, damit sie auch einmal getauft und gute, taugliche Menschen würden.

So vergingen einige Wochen, als eines Tages sich ein heidnisches Mädchen auf der Mission einfand mit der Bitte, daß sie gern dableiben wollte, daß sie lernen und getauft werden möchte. Die Schwester erkannte sofort die kleine Mzize, die damals gar so aufmerksam zugehört hatte. Gefragt, ob denn der Vater und die Mutter damit einverstanden seien, antwortete sie:

„Schon öfter bat ich meine heidnischen Eltern, mir zu erlauben, in die Kirche und Schule zu gehen, aber immer bekam ich eine abschlägige Antwort! Mein Vater“, so fuhr die Kleine fort, „wurde jedesmal sehr böse, wenn ich davon sprach, und sagte zornig: „Nein, ich will nicht, daß Du in die Schule